

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 137 (1971)
Heft: 7

Artikel: Unsere Artillerie
Autor: Tobler, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-46760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Formulieren von Erkenntnissen und Einreichen von Anträgen aus Dienstleistungen im Testjahr 1971, wobei die nötige Zeit für das gründliche Ausarbeiten der Berichte gefordert wird. Mitarbeit bei Arbeitsgruppen und Kommissionen der Offiziersgesellschaften, die dann ihre Vorschläge der SOG zuhanden des Eidgenössischen Militärdepartements weiterleiten können.

Schlußbemerkungen

Das Reformwerk ist umfassend. Trotz den mannigfaltigen Anstrengungen, die wir alle bereits unternommen haben und trotz den skizzierten Realisationsbestrebungen bleibt noch Entscheidendes zu tun. Neben Maßnahmen formaler Natur, die einfach zu realisieren sind, bleiben solche zur Verbesserung der Ausbildung und des Dienstbetriebes, die wir alle, jeder in seiner Funktion, zum Tragen bringen können und müssen.

Andere Probleme jedoch können nach genauer Prüfung nur auf dem Weg von Eingaben, Anträgen oder Gesetzesänderungen und nur unter Einhaltung der demokratischen Spielregeln gelöst werden. Da die meisten dieser Lösungen politische und finanzielle Auswirkungen haben werden, brauchen sie eine gewisse Zeit und vor allem unsere volle Unterstützung.

Die Weichen sind gestellt. Es liegt nun an uns Offizieren, daß die eingeleiteten Bestrebungen lebendig und wirklich werden.

Unsere Artillerie

Oberst i Gst W. Tobler

Einleitung

Hat eigentlich die Artillerie noch ihre angestammte Bedeutung? Diese Frage hört man oft, und manchmal ist es gar so, daß, wer sie stellt, eine einschränkende oder gar negative Antwort erwartet. Nun, die Antwort ist doch wohl eindeutig bejahend und es ist gar nicht abzusehen, daß das in Zukunft einmal anders sein könnte. Oder nur in jener Zukunft, in der es gelingt, den Krieg vollständig auszuschalten oder wenigstens auf die einfachsten, uralten Formen etwa des Zweikampfes zurück zu führen. Wir alle wissen, daß diese Zukunft noch in einer ganz unvorstellbaren Ferne liegt und bei allem Träumen davon das Naheliegende uns doch wohl mehr beschäftigen muß.

Nun ist meine Aussage vorerst eine Behauptung. Den Beweis findet man aber in der Tatsache, daß das letztlich entscheidende Element im Kampf immer das Feuer ist. Nicht die Zahl der Einzelkämpfer, nicht die Zahl der Sturmgewehre, nicht die Zahl der Motorfahrzeuge oder Funkgeräte, aber auch nicht die am schönsten geschriebenen Befehle und die umfangreichsten Reglemente bringen die Entscheidung – sondern eben das Feuer. Alles andere ist «nur» ein Beitrag, auch notwendig, um im rechten Augenblick und am rechten Ort genügend Feuer zu haben. Die Artillerie ist diejenige Truppe, der die Aufgabe zukommt, durch Feuerschutz und Feuerunterstützung den Formationen der mechanisierten Truppen und der Infanterie zu helfen. Man wird auf diese Hilfe nie verzichten können, weil man nie alle diese Truppen selber mit allen diesen Feuerträgern

ausrüsten könnte. Das wäre ja eine schematische Verteilung der Mittel und stünde im Widerspruch mit dem so wichtigen Grundsatz der Schwergewichtsbildung. Die Artillerie, so müssen wir sie heute definieren, ist das erdgebundene und damit a priori auch relativ billige Feuermittel des höheren taktischen Führers, welches ihm das rasche Eingreifen und Zuschlagen in seinem ganzen Interessenbereich ermöglicht. Geschosse sind das rascheste Mittel, mit dem ein Chef seinen Unterstellten helfen kann; sie sind rascher als Füße und rascher als Motoren. Aber die Flugbahnen müssen weit genug reichen, eben an jeden Ort des Interessenbereiches hin. Daraus ergeben sich die Reichweiteforderungen für die Artillerie verschiedener Stufen.

Natürlich sind Friedenszeiten nicht dazu angetan, die Bedeutung des Feuers zu unterstreichen. Das tut erst der Kampf. So vergißt man in Friedenszeiten oft, worauf es ankommt. Das war schon immer so. Im Mittelalter hat man sozusagen in jeder Kriegsperiode die Kirchenglocken heruntergeholt und noch schnell Kanonenrohre gegossen. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg sind selbst die kriegsauslösenden Mächte mit eindeutig unterlegener Artillerie ins Feld gezogen. Erst als es dann hart auf hart ging und diese Mächte in die Verteidigung gedrängt wurden, also etwa 1916 und 1942, gewann auch bei ihnen die Artillerie wieder den alten Platz zurück. Das zeigt aber auch, daß die Artillerie gerade in der Verteidigung ihre wesentlichste Bedeutung hat. Das ist eigentlich einleuchtend, denn jedes Feuer hat eine abstoßende Wirkung. Da wir unsere ganze Wehranstrengung eindeutig auf die Verteidigung ausrichten, hat die Artillerie gerade für uns ungeschmälerte Bedeutung behalten.

Manchmal wird man als Artillerist nachdenklich über seine Waffe. Man hat den Eindruck, es gehe nicht eben rasch vorwärts. Das beste und älteste Geschütz, das wir haben, die 10,5-cm-Kanone, ist 35 Jahre alt. Es scheint also, daß wir konservativ und rückständig wären. Die Artillerie hat kein Eigenleben. Es ist deshalb ganz zwangsläufig so und liegt in der Natur der Dinge, daß der Artillerieausbau nie in erster Dringlichkeit erfolgen kann. Nachdem mit der Truppenordnung 61 und jetzt mit der Truppenführung 69 hinreichend Klarheit über das Kampfverfahren geschaffen wurde, kann der Artillerieausbau folgerichtig und zielstrebig vorangehen.

Die Struktur unserer Feuermittel

Es gilt weltweit unwidersprochen der Grundsatz, daß jeder taktische Chef eines Feuermittels bedarf, mit dem er in der Lage ist, an jedem Ort seines Kommandobereiches Einfluß zu nehmen. Dieser Grundsatz gilt uneingeschränkt von der Gruppe bis zur Armee, also vom Korporal bis zum General.

Die Tabelle zeigt, wie weit wir ihn in unserer Organisation befolgen:

Stufe (Infanterie/Mechanisierte und Leichte Truppen)	Feuermittel
Gruppe	Stgw (ein Teil der Gruppe)
Zug	die Unterstützungsgruppe
Kompagnie	der Maschinengewehrzug
Bataillon	die Minenwerferkompagnie
Regiment	–
Division	die Artillerie
Armeekorps	–
Armee	die Flugwaffe

Die Tabelle zeigt deutlich, wie heute in dieser Feuerstruktur zwei ausgesprochene Lücken bestehen, nämlich auf Stufe Regiment und auf Stufe Armeekorps.

Die Lücke auf der Regimentsstufe verlangt, daß man von seiten der Division großzügig Artillerie verfügbar macht. Damit schwächt man aber das eigentlich dem Divisionskommandanten gehörende Mittel, was unerwünscht ist. Diese Lücke zu beheben ist ein Anliegen der Infanterie und der Mechanisierten und Leichten Truppen selber; Schritte sind eingeleitet, sie in absehbarer Zeit zu beheben. Am rationellsten geschieht dies durch die Einführung eines guten schweren Minenwerfers bei den Kampfregimentern der Infanterie und der Mechanisierten und Leichten Truppen.

Die Lücke auf Stufe Armeekorps ist nun aber ein artilleristisches Anliegen, denn die Artillerie ist als erdgebundenes Feuermittel des oberen Führers definiert. Wir hatten seinerzeit eine Armeekorpsartillerie. Mit der Truppenordnung 61 verschwand sie, weil man sowohl die Geschütze wie die Mannschaften brauchte, um die Divisionsartillerie ausreichend stark zu machen, wohl auch weil die Armeekorpsartillerie reichweitmäßig keine solche war, nicht etwa weil sie nicht nötig schien. Die Armeekorpsartillerie wieder zu schaffen muß unser Bestreben sein. Heute wird mangels einer Korpsartillerie die Flugwaffe vermehrt zur Direktunterstützung der Erdtruppe herangezogen werden müssen. Abgesehen von der unliebsamen Schwächung der Führungswaffe Stufe Armee, ist das eine sehr kostspielige Lösung und zufolge der Wetterabhängigkeit erst noch relativ unsicher.

Das Bild des Gegners

Es ist immer zweckmäßig, sich vom Gegner eine möglichst wirklichkeitsgetreue Vorstellung zu machen. So hört man heute oft das Stichwort «Feindbild». Ich will aus ihm heraus heute nur gerade einen Aspekt herausgreifen, den der *Feuervorbereitung*. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß der Gegner bei einem die Entscheidung suchenden Angriff mit einer ganz eindrücklichen Feuervorbereitung beginnt. Die paar nachfolgenden Zahlen sollen mit der Wirklichkeit vertraut machen.

Einem Führungsreglement eines möglichen Gegners entnehmen wir die Normzahl, daß pro Kilometer Angriffsfront für die Feuervorbereitung 18 000 Schuß Artilleriemunition in Rechnung zu setzen seien und daß die Feuervorbereitung zwischen 1 und 6 Stunden benötige.

An einer anderen Stelle werden Normen für die in einem Kampfabschnitt notwendige Zahl von Artillerierohren festgelegt. Diese Normen sehen so aus:

Artilleriedichte (Rohr/km)		
	Minimal	Wo Schwergewicht
Angriff	70	140
Verteidigung	30	40–50

Vergleicht man beide Forderungen, so stellt man fest, daß sie zusammenpassen. Nimmt man nämlich eine Feuergeschwindigkeit von 5 Schuß/Rohr/Minute, so kann bei der verlangten Rohrdichte von 140 die geforderte Zahl von 18 000 Schuß in 26 Minuten geliefert werden.

Als Ziele bei dieser Feuervorbereitung kommen in Betracht:

- alle erkannten Führungseinrichtungen (Kommandoposten, Beobachtungsposten, Zentralen usw.);
- erkannte Waffenstellungen, ganz besonders Artillerie;
- Reserven, massierte Truppen, Versorgungseinrichtungen usw.;
- Räume, in denen schwere Waffen oder Reserven vermutet werden;
- geplante Einbruchsstellen, kritische oder wichtige Geländeteile im und längs des Angriffsstreifens.

Dabei schießen die vielen Feereinheiten miteinander oder nacheinander auf die verschiedenen Ziele und können sehr wohl das eine oder andere Feuer wiederholen. Gegen Ende der Feuervorbereitung wird wenigstens die Hälfte des verfügbaren Feuers auf die gewählte Einbruchsstelle zusammengefaßt und schießt dann Feuergassen, in deren ausgesparten Räumen die eigene Angriffsgruppe vorgeht. Eine solche Feuervorbereitung wird in allen Einzelheiten festgelegt und verlangt einen großen organisatorischen Aufwand. Das Drehbuch – es wird auf Divisionsstufe ausgearbeitet – dürfte der Partitur einer Wagner-Oper nicht nachstehen. Diese ausgesprochene Zentralisation der Führung ist aber schwerfällig, zeitraubend, kurzfristig nicht mehr anpassungsfähig; sie nimmt den Unterstellten die Freiheit und damit auch die Initiative. Da liegt auch unsere Chance. Damit habe ich mich aber nur zu dieser ersten Phase der Kampfeinleitung geäußert. Alles deutet darauf hin, daß in den anderen Kampfphasen die gegnerische Führung viel flexibler, das heißt gefährlicher, wird.

Zwei Beispiele

Die Ausführungen über den Gegner sind nicht sehr erbaulich. Sie sollen uns nicht zur defaitistischen Haltung – «wir können ja doch nicht, und wir haben halt nicht» – führen. Nicht jene Haushaltungen sind ja am glücklichsten, wo man am meisten Geld hat. Die Frage ist nun, wie wir gegebenenfalls handeln müssen, um uns *trotzdem* zu behaupten.

Daß es Möglichkeiten gibt, ist sicher. Zwei Beispiele sollen das aufzeigen. Nehmen wir als erstes den Konflikt im Nahen Osten, den Sechstagekrieg 1967. Die ägyptische Armee war genau auf die vorerwähnte Doktrin eingestellt und auch danach ausgerüstet. Mehr als 1000 Geschütze fielen dann auch den Israelis als Beute in die Hand. Was haben die Israelis getan? Sie haben der Quantität Qualität entgegengestellt. Sie haben die Sturheit einer Doktrin durch eine einfallsreiche, überall den Umständen genau angepaßte und überall die Überraschung suchende Kampfführung ausmanövriert. Ihre wesentlichsten Voraussetzungen waren Mitdenken, Selbständigkeit und Initiative auf allen Stufen, geistige Beweglichkeit.

Ein anderes Beispiel (es gäbe derer noch viele) sei aus dem Zweiten Weltkrieg gewonnen: *Cassino*. Das Städtchen Cassino sperrte und das Kloster Cassino beherrschte die nach Rom führende Achse. Vom Dezember 1943 bis März 1944 kämpften die Alliierten, vor allem die Engländer, und wollten den Weg nach Rom öffnen. Umsonst. Auf den 15. März 1944 wurde ein erneuter Angriff vorgesehen und durch den Beizug einer außerordentlichen Feuerkraft vorbereitet. Es kamen folgende Angriffskräfte zum Einsatz:

- Bewegungselemente: 1 Infanteriedivision, 1 Infanteriebrigade und 1 Panzerregiment;
- Flugwaffe: 11 schwere Gruppen der strategischen Luftwaffe; 7 mittelschwere Gruppen der taktischen Luftwaffe;
- Artillerie: 890 Geschütze von 7,62 cm bis 24 cm Kaliber;
- Feuervorbereitung: Munitionsaufwand Flugwaffe 1154 t; Artillerie 200 000 Schuß, etwa 3800 t; Dauer: 8.30 bis 12 Uhr.

Der Verteidiger bestand aus drei deutschen reduzierten Bataillonen, die am Klosterhügel, in und vor dem Städtchen gut eingerichtet waren und von etwas wenig Artillerie unterstützt wurden. Der Angriff wurde abgeschlagen. Erst als dieser Erfolg feststand, griff die wenige deutsche Artillerie auch in die Kämpfe ein. Am fünften Kampftag nahmen die Neuseeländer endlich den Bahnhof. Am vierzehnten Tag stellten die Engländer den Angriff

endgültig ein. Ein eindeutiger Abwehrerfolg eines Schwachen gegenüber einem zahlenmäßig und materiell haushoch überlegenen Gegner war errungen.

Gedanken zu unserer Artilleristenarbeit

Zunächst etwas sehr Allgemeines. Man glaubt manchmal und noch weit herum, das militärische Leben werde durch die beiden Begriffe «Befehl» und «Gehorsam» genügend charakterisiert. Der eine befiehlt, die anderen haben zu gehorchen. Damit ist aber die Arbeit ein Zwang, ein Müssen statt ein Wollen. Und die Leistungen bleiben bescheiden. Aus dieser Vorstellung müssen wir herauskommen, sowohl im Einsatz, also in der ganzen taktischen Arbeit, wie auch in der Ausbildung. Einfallsreichtum, Selbständigkeit und freies Handeln nach den Umständen, Initiative und doch Zusammenwirken mit den anderen Teilen, alles im Rahmen eines erhaltenen Auftrages, sind Qualitäten, die wir stark fördern müssen. Dadurch können wir am besten der gegnerischen Masse und ihrem schematischen Einsatz entgegenwirken und ihr die Gefährlichkeit nehmen. Den besten, naheliegendsten Beweis hierzu bringt der Sechstagekrieg 1967 im Nahen Osten. Das ist allgemein gültig.

Gehen wir zu unserem Fachgebiet über. Da stellt sich die erste Frage, wie es denn möglich wäre, die skizzierte Feuervorbereitung des Gegners zu überstehen. Wir müssen sie überstehen, denn sonst sind wir einfach nicht mehr da und können nicht mehr schießen, wenn uns die Infanterie und die Mechanisierten und Leichten Truppen am Nötigsten haben.

Voraussetzung, daß uns die gegnerische Feuervorbereitung nicht allzugroßen Schaden zufügen kann, ist, daß wir nicht dort sind, wo der Feuerhagel niedergeht. Wir wissen, daß der Gegner in die Zielliste für seine Feuervorbereitung alle erkannten Artilleriestellungen aufnimmt. Die Aufklärungsmittel des Gegners sind schon heute raffiniert und die technische Entwicklung geht weiter. Wir dürfen also kaum annehmen, unsere Stellungen blieben unerkannt. Aber wir können wenigstens dafür sorgen, daß wir nicht in jener Stellung sind, in der er uns vermutet. Solche Ziellisten werden zum Glück nicht in Minuten erstellt, und die Organisation einer solchen Feuervorbereitung braucht Zeit. Die Lösung ist also unsererseits in Richtung Beweglichkeit zu suchen, wobei aber Beweglichkeit nicht ausschließlich, ja nicht einmal hauptsächlich eine Sache der Motorisierung und Mechanisierung sein darf, sondern eine Geisteshaltung darstellen muß. Man darf auch nicht Beweglichkeit in Gegensatz zu Geländeverstärkung stellen, die mehr denn je nötig ist. Es muß also eine Synthese von Beweglichkeit und Geländeverstärkung gefunden werden. Wir brauchen für eine Abteilung zur Lösung ihres Gefechtsauftrages eine Mehrzahl von Stellungen, ausgebaut und ergänzt durch Scheinstellungen, die eine Zersplitterung des gegnerischen Feuers bewirken. Im Mittelland mit den zahllosen Stellungsmöglichkeiten ist das leichter zu machen als im Gebirge. Diese Gedanken sind nicht neu: Schon im ersten Weltkrieg hat man von Wanderbatterien und Schweigegeschützen gesprochen. Und die Schwere Kanonen Batterie 110 im Zweiten Weltkrieg hatte auf dem Brugger Berg und dem Bözberg insgesamt vier ausgebaute Stellungen. Natürlich werden durch die Mehrzahl der Stellungen die schießtechnische Arbeit und die sichere Feuerleitung erschwert; eine zielgerichtete Ausbildung kann aber diese Erschwerungen meistern.

Eine weitere Frage ist sodann: Wie muß unser Artilleriefeuer sein? Da gibt es drei stichwortartige Antworten:

- genau;
- überraschend;
- konzentriert.

Genau. Je weniger Feuer man hat, um so genauer muß es liegen. Das ist ein allgemeines Gesetz vom Feuer und trifft ganz besonders auf das Artilleriefeuer zu. Ein paar wenige Schüsse, die wirklich *im* Ziel liegen und nicht darum herum, können viel mehr Wirkung haben als das tollste Feuerwerk. Natürlich sagt man etwa, die Artillerie schieße «auf Räume». Aber diese Räume haben doch immer eine recht beschränkte Ausdehnung. Und niemals darf man diese Redewendung als Begründung oder Entschuldigung für eine nicht sehr sorgfältige Arbeit annehmen. Genauigkeit in der ganzen technischen Arbeit ist ein erstes Gebot für unsere wenig zahlreiche Artillerie.

Überraschung und Konzentration. Man weiß aus der Kriegserfahrung, daß das Feuer nicht nur eine materielle, sondern auch eine moralische Wirkung hat. Diese moralische Wirkung kann die materielle sogar übersteigen. Im Kampf um Cassino war das nicht der Fall. Die moralische Wirkung hängt wesentlich von der zeitlichen und örtlichen Konzentration und der erzielten Überraschung ab. Darum ist die Artillerieabteilung zur normalen Feuereinheit geworden, und darum gibt es auch den dauernden Trend zur Kalibersteigerung. Überraschendes Zuschlagen mit zeitlich und örtlich gut zusammengefaßtem Feuer, unverzüglich durch Bewegungselemente ausgenutzt, das ist die Art, wie eine kleine Artillerie rationell zu verwenden ist. Die Notwendigkeit, den Gegner zu überraschen, schließt ein Einschießen ganz oder weitgehend aus. Es geht also darum, die Wirkungselemente auf rein rechnerischen Grundlagen mit ausreichender Genauigkeit zu ermitteln. Dieses Postulat ist schon recht alt und hat den Waffeningenieur und Ballistikern erhebliches Kopfzerbrechen verursacht. Wir dürfen heute feststellen, daß wir mit gutgeschul-ten Telemetriezügen, Wetterzügen und Feuerleitstellen und den v_0 -Meßgeräten der Abteilungen in der Lage sind, die Forderung in fast allen Fällen zu erfüllen. Voraussetzung bleibt noch eine gute Zielbestimmung. Mit unserer ganz erstklassigen Karte (wahrscheinlich weltweit der besten) haben wir auch dafür die notwendige Grundlage.

Der erste Ausbauschritt

In kurzen Zügen sei orientiert, was in den Jahren 1971 und 1972 in unserer Artillerie geschehen wird. Es ist ein beträchtlicher Schritt. Im Jahre 1971 wird die Artillerie der Mech Div 4 und 11 und der Gz Div 5 und 7 reorganisiert; 1972 kommen dann die Mech Div 1 und die Gz Div 2 an die Reihe.

In den *Mechanisierten Divisionen* wird aus den jetzigen Haubitregimentern (das heißt den zwei Haubitzenabteilungen) je ein Panzerhaubitregiment (mit je zwei Panzerhaubitzenabteilungen) entstehen. Das neue Geschütz ist die Panzerhaubitze 66, wohl besser bekannt unter der Bezeichnung M 109. Es ist ein Geschütz auf Raupen, mit einem Drehturm, Kaliber 15,5 cm und einer Schußweite von 14 km. Die Abteilung wird der heutigen sehr ähnlich sein, nämlich bestehen aus

- dem Stab,
- einer Feuerleitbatterie,
- einer Dienstbatterie (an Stelle der Stellungsraumbatterie),
- und drei Geschützbatterien mit je sechs Geschützen.

Im Detail ergeben sich natürlich viele Änderungen; die wichtigsten sind folgende:

- Die Schießkommandanten erhalten Schützenpanzerwagen und können damit den taktischen Kommandanten (Panzerkompanie- und -bataillonkommandanten) auf dem Gefechtsfeld wieder gut folgen. Bis jetzt waren sie darauf angewiesen, daß ihnen der Panzerkommandant ein Fahrzeug gab oder sie im eigenen Fahrzeug mitnahm. Das war meist unerfreulich,

weil der Panzerkommandant seinen Artilleristen (wenigstens im Frieden) gerne vergaß.

- Feuerleitstellen, Erkundungs- und Vermessungstrupps usw. erhalten auch Schützenpanzerwagen und werden damit auch wieder wenigstens so geländegängig wie die Panzerformationen und die mechanisierte Geschützstaffel.
- Jeder Geschütz Batteriekommandant erhält drei Raupen-transportfahrzeuge mit Munition und verfügt damit über mehr Munition als bis anhin. Es war ja eine große Schwäche, daß wir bisher nur gerade 20 bis 30 Schuß pro Geschütz bei uns hatten.
- Die Panzerhaubitzenabteilungen erhalten eine neue, leistungsfähige Funkausrüstung.

Der so skizzierte Übergang von der motorisierten zur mechanisierten Artillerie ist ein sehr großer Schritt und an Bedeutung dem seinerzeitigen Übergang von der pferdebespannten zur motorisierten Artillerie vergleichbar. Es ist nicht lediglich der Ersatz eines Geschützes durch ein anderes mit etwas größerem Kaliber. Trotz dem kräftigeren Geschütz wird es weniger verletzlich sein, da es einen guten Splitterschutz, sogar einen gewissen AC-Schutz mit sich trägt. Trotz dem erhöhten Gewicht wird es beweglicher sein, auch im Abteilungsverband. Aber ich will es noch einmal sagen: Beweglichkeit ist nicht nur, nicht einmal hauptsächlich eine Frage der Motoren, sondern setzt eine aufgeschlossene Geisteshaltung, Selbständigkeit und Initiative und doch Sinn für Zusammenarbeit auf allen Stufen bis hinab zum Einzelgeschütz voraus. In Erziehung und Ausbildung bleibt da wenigstens ebensoviel zu tun wie in der eigentlichen Waffenausbildung.

Die Änderungen in der *Artillerie der Grenzdivisionen* werden möglich, weil durch die vorerwähnte Umbewaffnung eine größere Anzahl 10,5-cm-Haubitzen frei wird. So kann man in den Grenzdivisionen eine Schwere Haubitzenabteilung zu einer 10,5-cm-Haubitzenabteilung umbewaffnen und jeder Artillerieabteilung eine dritte Geschütz Batterie geben. Aber die Schwere Minenwerferabteilungen muß man auflösen, weil man die Leute für die drei neuen Geschütz Batterien braucht. Die Zahl der Schwere Haubitzen Batterien pro Grenzdivision geht um eine zurück, aber die Totalzahl der Artillerierohre steigt von 36 auf 54. Diese Verstärkung kostet sozusagen nichts, weil sie völlig aus frei werdendem Material gemacht werden kann.

Der weitere Ausbau

Der weitere Artillerieausbau ist noch recht unsicher, so daß man weniger sagen kann, was geschehen wird, als was geschehen soll. Davon läßt sich, programmhaft, etwa das Folgende aufzählen:

- Für die Grenzdivision sollte man eine vierte Abteilung schaffen können, denn sie wird auch nach der Reorganisation 1971/72 noch unterdotiert sein.
- Ein Teil der Artillerie (die sogenannte Allgemeinunterstützung) aller Divisionen im Mittelland sollte mit einem weittragenden kräftigen Geschütz ausgerüstet werden. Solche Geschütze werden so schwer, daß man sich diese zwangsläufig nur als mechanisierte Artillerie vorstellen kann. Der Grund zur Mechanisierung liegt hier also etwas anders als bei den Abteilungen zur Unterstützung unserer Panzerverbände.
- Wiederschaffen einer ausreichenden Armeekorpsartillerie.
- Wieder in einer späteren Phase kann man an die Modernisierung der dann noch verbleibenden Artillerieteile für Mittelland und Alpenraum denken.

- Neben und parallel zu diesen geschützseitigen Verbesserungen muß man auch solche auf dem Sektor Feuerleitung und Zielaufklärung ins Auge fassen.

Wann, was und wie es geschehen wird, ist von zahlreichen Voraussetzungen abhängig, etwa den verfügbaren Finanzen, dem waffentechnischen Entwicklungsstand und dem Personalkontingent der Artillerie, so daß sich heute nichts Konkretes über die Verwirklichung aussagen läßt.

Schlußbetrachtung

Wir gingen von der unwiderlegbaren Bedeutung des Feuers im Kampfe aus. Dann sahen wir, was und wie der Gegner denkt und womit wir also zu rechnen hätten. Wir kamen dann auf ein paar Folgerungen für uns und unsere Arbeit und auf die Änderungen in unserer Artillerie in den nächsten 2 Jahren. Diese sollen unsere Feuerkraft erhöhen.

Damit sind wir wieder zum Feuer zurückgekehrt. Daß wir quantitativ nie ebenbürtig sein können, erscheint selbstverständlich. Um nicht in eine passive, defaitistische, pessimistische Haltung hineinzukommen, muß man davon überzeugt sein, daß es Wege gibt, die Quantität durch Qualität zu kompensieren. Das ist der Weg, den die Schweiz auch auf dem zivilen Sektor immer gehen mußte. Im übrigen sei daran erinnert, daß alle großen Erfolge in der Schweizer Geschichte mit eindeutig unterlegenen materiellen und personellen Mitteln errungen wurden. Das verpflichtet.

Und noch ein Gedanke. Das Feuer ist der kampfenentscheidende Faktor. Aber es gibt nicht nur ein Feuer unserer Waffen und Maschinen. Es gibt auch ein Feuer von uns selber, unsere Auffassung, unseren Kampfwillen, unseren Einsatz. Ohne dieses Feuer sind auch die besten Waffen wertlos. Nach den in der Truppenführung festgelegten Grundsätzen hat die Armee vor dem Krieg die Aufgabe, durch ihr Vorhandensein den Krieg nach Möglichkeit vom Lande fernzuhalten. Diese Aufgabe wurde in der neueren Zeit schon viermal erfüllt: 1856, 1870, 1914 und 1939. Und im Krieg hat sie die Aufgabe, einen lange dauernden, für den Gegner verlustreichen Abwehrkampf zu führen. Für beide Aufgaben braucht es beide Feuer, das unserer Waffen und vor allem das von uns und unseren Leuten.

«Krieg aber ist ein bestimmtes Geschäft (und wie allgemein auch seine Beziehung sei, und wenn auch alle wehrfähigen Männer eines Volkes dasselbe trieben, so würde es doch immer ein solches bleiben), verschieden und getrennt von den übrigen Tätigkeiten, die das Menschenleben in Anspruch nehmen ... Wie sorgfältig man sich also auch den Bürger neben dem Krieger in einem und demselben Individuum ausgebildet denken ... und wie weit man sie sich in einer Richtung hinausdenken möge; niemals wird man die Individualität des Geschäftsganges aufheben können, und wenn man das nicht kann, so werden auch immer diejenigen, welche es treiben, und so lange sie es treiben, sich als eine Art Innung ansehen, in deren Ordnung, Gesetzen und Gewohnheiten sich die Geister des Krieges vorzugsweise fixieren.»

(Clausewitz, «Vom Kriege»)
